

**Studienkreis Meister Eckhart
Sitzung vom 16. Juli 2007
bei Fam. Henneberg, Haidhöhe**

Referent: Johannes Taig

Predigt 36

Biblischer Bezug:

Lukas 21,29 Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Seht den Feigenbaum und alle Bäume an:

30 wenn sie jetzt ausschlagen und ihr seht es, so wisst ihr selber, dass jetzt der Sommer nahe ist.

31 So auch ihr: wenn ihr seht, dass dies alles geschieht, so wisst, dass das Reich Gottes nahe ist.

Römer 13,10 Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

11 Und das tut, weil ihr die Zeit erkennt, nämlich dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, **denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden.**

12 Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts.

Quint, S. 323

Eckhart versucht Antwort auf die Frage zu geben: Wie und wann das Reich Gottes uns nahe ist.

Wann bin ich ein König? Hierfür müssen drei (?) Dinge erfüllt sein.

- Ich muss es wissen und glauben
- Alle anderen Menschen müssen es wissen und glauben
- Ich muss wissen und glauben, dass das alle anderen Menschen wissen und glauben

Der Erkenntnis und dem Wissen kommt also entscheidende Bedeutung zu. Hierzu benutzt Meister Eckhart die bekannte Hermeneutik (Lehre vom Erkennen): Ich habe eine Kraft in meiner Seele, die Gott ganz und gar empfänglich ist. Nichts ist mir so nahe wie Gott. Gott ist mir sogar näher, als ich mir selber bin!

Das gilt nach Meister Eckhart aber auch für alle anderen Dinge, wie einem Stück Holz. Dem ist Gott genauso nahe. Aber das Holz erkennt es nicht. Die Seligkeit besteht also nicht darin, dass Gott uns nahe ist, sondern darin, dass wir dies erkennen. „Und ein solcher Mensch wird erkennen, dass das Reich nahe ist.

Quint S. 324

„Wenn ich über das Reich Gottes nachdenke, dann lässt mich das oft verstummen ob seiner Größe. Denn Gottes Reich, das ist Gott selber mit seinem ganzen Reichtum.“ Wem also das Reich Gottes nahe ist und wer sich dessen gewahr wird, der braucht keine Belehrung. Er lebt sozusagen in der Fülle der Gotteserkenntnis. Er kann mit Jakob sagen: Fürwahr Gott ist an dieser Stelle und ich wusste es nicht. (17

Und er fürchtete sich und sprach: Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes als Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.)

Nun ist Gott in allen Kreaturen gleich nahe. Der Grund liegt darin, dass Gott durch seine Nähe quasi ein Netz ausbreitet, in dem sich der nach Erkenntnis suchende Mensch fangen soll, d.h. zur Erkenntnis Gottes kommen soll. Alle Kreaturen sind also auch dazu da, dass man in ihnen Gott erkennen soll. Sie weisen also weit über sich hinaus.

Eckhart präzisiert ab Zeile 20, dass Erkenntnis, wie er sie versteht, keineswegs nur eine Angelegenheit des Kopfes ist:

Dass man Gott in Furcht dient, das ist gut; dass man ihm aus Liebe dient, das ist besser; dass man aber die Liebe in der Furcht zu fassen vermag, das ist das allerbeste.

Dass ein Mensch ein ruhiges oder rastliches Leben in Gott hat, das ist gut; dass der Mensch ein mühevolleres Leben mit Geduld erträgt, das ist besser; aber dass man Ruhe habe im mühevollen Leben, das ist das allerbeste.

Die Erkenntnis Gottes hängt nicht an einem angenehmen Leben, denn Gott lässt sich in allen Dingen gleichermaßen erkennen. (Hier stellt sich die Theodizeefrage gar nicht mehr. Vielmehr ist gerade das Leidvolle eine besonders gute Gelegenheit Gott zu finden.)

Quint S. 325

Eckhart geht nun noch einmal auf das Organ des Gott-Erkennens ein. Der Himmel wird wohl eher mit den Augen, als mit den Füßen erkannt, weil das Auge dem Himmel mehr gleicht, als die Füße. Soll nun meine Seele Gott erkennen, so muss sie himmlisch sein.

Gebt denn acht! Damit die Seele himmlisch ist, muss sie sich, wie der Himmel verhalten: „So muss auch die Seele, die Gott erkennen soll, so gefestigt und gestetigt sein in Gott, dass nicht sich in sie einzudrücken vermag“ - wie eben der Himmel.

So soll auch die Seele gleich fern sein von allen irdischen Dingen, so dass sie dem einen nicht näher sei, als dem anderen. - wie der Himmel.

Die himmlische Seele ist also von Gleichmut (Gelassenheit) und Distanz (Erhabenheit) gegenüber allen Dingen geprägt.

Dies gilt auch für Raum und Zeit (Zeile 17). Denn nichts hindert die Seele so sehr an der Erkenntnis Gottes wie Zeit und Raum. Die sind nämlich Stücke. Gott aber ist Eines.

Die Seele erkennt Gott nicht wenn sie durch die Brille der Kreaturen und von Raum und Zeit schaut. Wenn das Auge die Farbe (Gott) erkennen will, muss es vorher aller Farbe (der Kreatur) entblößt sein. Soll die Seele Gott erkennen, so darf sie mit dem Nichts (= die Kreatur, denn die ist gegenüber Gott nichts!) nichts gemein haben.

Quint S. 326f

Eckhart geht aber noch weiter: Soll die Seele Gott erkennen, so muss sie auch sich selbst vergessen und muss sich selbst verlieren. Selbsterkenntnis ist nicht

Gotteserkenntnis. Erkenntnis der Kreatur ist nicht Gotteserkenntnis. Wenn sie (die Seele) sich aber um Gottes willen verliert und alle Dinge aufgibt, so findet sie sich wieder in Gott - und alle Dinge dazu.

Indem sie Gott erkennt, erkennt sie sich selbst und alle Dinge, von denen sie sich geschieden hat, in Gott auf vollkommene Weise. Gotteserkenntnis ist also sowohl die wahre Selbsterkenntnis als auch die wahre Welterkenntnis!

In Gott ist das ganze göttliche Sein. Gotteserkenntnis verschafft den wahren Überblick. Nicht der Mensch ist einzigartig. Einzigartig ist seine wahre Menschlichkeit, die er aber nur in Gott erkennt - nach dem Sein!

Gotteserkenntnis ist wie das Leben in einem schön ausgemalten Haus. Denn die Seele erkennt, dass das Reich Gottes nahe ist, d. h. Gott mit allem seinem Reichtum. Eckhart geht nun noch einmal auf die Frage ein, wie denn die Seele Gott überhaupt erkennen könne. Dies liegt nicht an Gottes Gerechtigkeit und Strenge, sondern an Gottes Gebefreudigkeit, die will, dass die Seele sich weite, auf dass sie viel empfangen und er ihr viel geben könne. (vgl. Paul Gerhardt EG 37, 4: O dass mein Sinn ein Abgrund wär und meine Seel ein weites Meer, dass ich dich möchte fassen!). Gott möchte, dass die Seele ihn fasst!

Schwer ist leicht was. Dies gilt aber für Eckhart nicht für die Forderung nach dem Absterben und Abscheiden gegenüber allen Dingen. Denn wenn man sich dazu entschlossen hat, dann hilft Gott dem Menschen mächtig dabei. Dass der Mensch begehrt, Gott zu erkennen ist nichts gegenüber dem Wunsch Gottes, dass der Mensch ihn erkennt. Gott ist bereit, nahe, drinnen, daheim - wir sind es, die unbereit, fern, draußen und in der Fremde sind.

Es kommt also darauf an, dass wir uns von Gott führen lassen - in die wahre Freiheit des Geistes, der mit Gott ein Geist geworden ist. Die unio mystica erweist sich also auch hier wieder als Sehnsucht, Wille und Werk Gottes, das um die Einwilligung des Menschen wirbt, der sich endlich seiner wahren Bestimmung ergibt und sich von Gott nach Hause bringen lässt.

Johannes Taig